

# Erinnerungen an die Spanische Grippe

Vor neunzig Jahren erreichte die Spanische Grippe im Raum Zürich ihren Höhepunkt. Das Tagebuch eines Zürcher Pfadfinders lässt uns diese schwere Zeit nachvollziehen.

Von **Helene Arnet**

**Zürich.** – Eduard Seiler war sechzehn und ein interessierter Gymnasiast, als in seiner sonst so ruhigen Heimatstadt Zürich Weltgeschichte mitgeschrieben wurde. Das Ende des grossen Krieges erfuhr er noch aus den Zeitungen, doch dann am 11. November 1918 brach der Generalstreik aus, und in Zürich trafen von überall her Soldaten ein. Mit seinem «Photographenapparat» machte er sich auf, um «Maschinengewehre abzuknipsen» und um beim «Revoluzzen» zuzuschauen, wie er in seinem Tagebuch vermerkt (Artikel unten). Doch unvermittelt wurde aus dem Knabenspiel ernst. Zum einen, weil die Soldaten bald nicht mehr nur in die Luft, sondern auch in die Volksmenge schossen, zum andern, weil sich in den behelfsmässig eingerichteten Kasernen und grossen Menschenansammlungen die Spanische Grippe rasend schnell ausbreitete. Eduard Seiler wurde als Pfadfinder aufgeboten, um den Verein Soldatenhilfe zu unterstützen. Die Tagebuch-Eintragungen des 16-Jährigen, die seine vor kurzem verstorbene Tochter Elisabeth Lampérth dem TA zukommen liess, erzählen eindrücklich vom Elend dieser Zeit vor neunzig Jahren. Ein Elend, das sonst oft nur durch die Zahl der Toten illustriert wird.

Was der Pfadfinder Eduard Seiler in diesen Tagen erlebte, liess ihn nie mehr los.

Er wurde später ein aufopfernder Hausarzt in Uetikon am See und erzählte seinen Kindern oft vom Herbst 1918. Er starb 1983.

## Eine Form von Vogelgrippe

Die Spanische Grippe grassierte im Frühling 1918, im Herbst 1918 und im Frühling 1919 in drei Wellen, am schlimmsten im November und Dezember. Weltweit raffte sie 50 Millionen Menschen dahin. In der Schweiz wurden 744 000 Grippekranke registriert, 25 000 starben, darunter

1800 Soldaten im Aktivdienst, was zum Politikum wurde. Man solle wegen ein paar Bolschewiken nicht Soldaten auf engem Raum zusammenpacken, lautete die verbreitete Meinung. Zudem befand sich offenbar der Sanitätsdienst der Schweizer Armee in einem desolaten Zustand.

Die Spanische Grippe ist eine der schwersten Pandemien, welche die Welt je heimgesucht hat. Weltweit wurden um die 500 Millionen Menschen infiziert, was einem Drittel der damaligen Bevölkerung entspricht. Sie nahm ihren Ursprung in

den USA, wurde aber erstmals in Spanien genauer beschrieben. Der Krankheitsverlauf war heftig, kurz, mit starken Kopf- und Gliederschmerzen verbunden und führte häufig zu einer Lungenentzündung. Wer nicht starb, litt oft ein Leben lang unter Schwäche oder neurologischen Funktionsstörungen. Rund die Hälfte der Todesfälle betraf 20- bis 40-Jährige, wahrscheinlich aufgrund einer Überreaktion des Immunsystems. Jüngste Untersuchungen ergaben, dass das Virus ursprünglich eine Form von Vogelgrippe war.



BILD RDB

Schweizer Lazarett mit Grippekranken 1918. Landesweit starben 25 000 vorab junge Leute an der Spanischen Grippe.

## «Etwas so Entsetzliches habe ich nie gesehen»

Auszüge aus dem Tagebuch des Kantonsschülers Eduard Seiler. Er wohnte in Zürich an der Pestalozzistrasse und pflegte Soldaten, die an der Spanischen Grippe erkrankt waren.

**Dienstag, den 12. November 1918.** 700 Soldaten sind schon an der Grippe erkrankt, jeden Tag sterben einige. Nun mussten wir Zettel vertragen, damit sich die Leute zum Stellen von Bettstücken melden können. Ich kam in die Gegend von Unterstrass, wo mir Herr und Frau Pfarrer Diem Adressen angaben. Ich war freudig überrascht, so viel wurde gegeben. (...)

**Mittwoch, den 27. November 1918.** Ich hatte sehr viel zu tun und war jeden Abend so müde, dass ich gleich nach dem Essen zu Bett ging. Die ganze Zwischenzeit habe ich im Militärlazarett für Grippekranke im Schulhaus Schanzengraben erlebt. (...) Als wir ins Lazarett eintraten, war noch so gut wie nichts vorhanden. Jeder Kranke hatte sein hartes Kasernenbett und damit fertig. Es gab Zimmer, da für vierzehn Kranke zwei Spucknapfe vorhanden waren. Appenzeller und ich transportierten nun per Velo alle fehlenden Dinge zum Spital. Im ganzen haben wir ungefähr zweihundert Spucknapfe transportiert, gegen hundert Urinflaschen (...)

Im Lazarett selbst wurden wir auch verwendet, um die geliehenen Betten aufzuschlagen, Kranke zu transportieren und zu vielem anderen noch. Anstatt der 1000 verlangten Betten waren über 1500 zusammengekommen. Nun mussten die harten Militärbetten entfernt und die neuen Privatbetten an ihre Stelle geschafft werden, was viel Zeit und Mühe erforderte. Das Stroh aus den Sterbebettchen und den alten

Krankenbetten verbrannten wir von Zeit zu Zeit in einem riesigen Feuer am Ufer des Schanzengrabens. Einmal musste ich auch bei den Schwerkranken aushelfen und Spucknapfe leeren. (...)

## Endlich kam Ordnung in die Sache

Die Leitung des Lazarets besorgte Fräulein Frida Huber. Als sie in den Schanzengraben eintrat, kam Ordnung in die ganze Sache; vorher war das nämlich nicht der Fall. (...) Eines Morgens sassen auf zwei Stühlen ein altes Ehepaar aus dem Luzernischen. Der Mann weinte bitterlich, und die Frau weinte und schrie und tobte beinahe. Ach, diese armen Leute. Ihr Sohn war bei uns auf den Tod krank gewesen, man hatte sie benachrichtigt, und sie waren wegen des Eisenbahnstreikes zu spät eingetroffen. Eine Stunde vor ihrer Ankunft war er gestorben. Ach diese armen Eltern. Die Schwestern versuchten die arme, untröstliche Frau zu trösten. Ein Soldat, der sie kannte, wollte es auch versuchen, aber er kam nur so weit, dass es halt Dinge gäbe, die man in Gottes Namen nicht ändern könne. Ach wie kalt und herzlos tönten alle diese so gut gemeinten Worte. Ich glaube, das beste Trostmittel war das, welches dann eine ganz junge Pflegerin fand. In ihrem übervollen Herzen setzte sie sich neben die alte Frau, schlang ihre Arme um

ihren Hals und schmiegte ihren Kopf an die runzligen Wangen der armen Mutter.

Man muss sich manchmal wirklich wundern, wie diese einfachen Leute ehrlich gegen sich selber sind. Ein alter Mann aus dem Aargau besuchte seinen todkranken Sohn. Er sah sofort, dass nichts mehr zu hoffen war. Er liess es aber ja nicht merken. Als ich ihn ins Hotel begleiten musste, sagte er zu sich in halblautem Tone: «Ja, ja, de buob fällt mer nüd, ja, ja.» (...)

## Um Gotteswillen, ich törf nüd sterbe

Die traurigste Geschichte ist die einer Frau Herzog. Als es ihrem Mann schlimmer ging, kam sie her, um ihn zu pflegen. Sie leistete ihm leise und mit der liebevollsten Sorgfalt alle Handreichungen. Ihr Mann fühlte seinen nahen Tod und war in Verzweiflung. Im Sommer hatten er und seine treue Frau ihre beiden Kinder verloren und nun, da sie ein neues erhalten sollten, kam dieses entsetzliche Unglück. Er schrie und stöhnte: «Um Gotteswillen, ich törf nüd sterbe, ich törf nüd, ach du armi, armi frau!» Sie dagegen war immer beschäftigt, ihm das geringste zu erleichtern. Sonst sprach sie nie ein Wort und hielt ihm nur ihre kühle Hand auf seine brennende Stirne, sodass sich die Schwestern oft fragten: «Hat diese Frau denn kein Herz?» Sie wartete ihn bis zu seinem Tode, und dann

brach sie zusammen. Wenn sie sich früher zusammengenommen hatte, um ihrem lieben Manne nicht noch mehr Schmerzen zu bereiten, so weinte sie nun an einem fort und war doch glücklich, dass er von seinen entsetzlichen Schmerzen befreit war. (...) Eine Woche später traf die Nachricht ein, dass sie unerwartet rasch an der Grippe gestorben sei. Jedenfalls hatte sie sie in Zürich geerbt und war nun ihrem geliebten Manne doch noch nachgefolgt.

## Ihr Bruder hatte beständig Atemnot

Eines Tages musste ich folgendes Telegramm auf der Hauptpost aufgeben: «An Joseph Aregger, Wolhusen, Luzern. Kommen dringend erwünscht. Reisegeld 25 Franken beiliegend. Krankendepot Schanzengraben, Zürich.» Als Herr Aregger seinen sterbenden Bruder besucht hatte, weinte er bitterlich. Noch am selben Tage kam eine Pflegerin an, seine Schwester. Sie pflegte nun ihren Bruder mit Liebe und Sorgfalt, wobei sie ihre Tränen nicht zurückhalten konnte beim Anblick dieser Leiden und Schmerzen ihres Bruders. Ihr Bruder hatte beständig Atemnot. Sein Röcheln und Stöhnen konnte man noch auf dem Gange draussen hören. Oft mussten wir in die Apotheken springen, um schnell wieder eine Sauerstoffbombe zu holen für den langsam erstickenden Aregger. Etwas so Entsetzliches habe ich nie gesehen. Steif lag er in seinem Bette, hatte den Mund unnatürlich weit aufgerissen, purpurrote Wangen und eine schweissbedeckte Stirne. Seine Schwester suchte sie ihm beständig zu kühlen und blieb bis zum letzten Augenblicke bei ihm. Nachher zog sie schlicht und gefasst wieder ab, aber es war eine unnatürliche Gefasstheit. Ach wenn man einen so armen Menschen so entsetzlich leiden sieht, so wird man beinahe froh, wenn seine Leiden endlich zu Ende sind.



BILD PRIVAT

Eduard Seiler (r.) mit Geschwister.

## Zürich liefert 92 Millionen mehr ab

**Bern/Zürich.** – Jetzt steht fest, wie viel die Kantone im zweiten Jahr des Neuen Finanzausgleichs (NFA) erhalten oder bezahlen. Für den Kanton Zürich sind die Berechnungen des Bundesrates unerfreulich: 2009 liefert er 525 Millionen Franken ab, 92 Millionen mehr als im laufenden Jahr.

Wegen eines Berechnungsfehlers erhält St. Gallen im laufenden Jahr 87 Millionen Franken zu wenig. Dies gleicht der Bundesrat während der nächsten drei Jahre aus, indem er jene Kantone stärker belastet, die heuer zu gut wegkommen. Während St. Gallen von der Fehlerkorrektur profitiert, werden Zürich und Zug deutlich stärker belastet als bisher, weil sie an Ressourcenstärke noch zugelegt haben.

Insgesamt halten sich die Veränderungen gegenüber 2008 im Rahmen. Als Ressourcenstärker gelten weiterhin die acht Kantone Zug, Genf, Basel-Stadt, Zürich, Nidwalden, Schwyz, Basel-Landschaft und Waadt. Jura ist derzeit der Kanton mit den schwächsten Ressourcen. (SDA/sch)

## Swiss-Chef kritisiert Skyguide-Gebühren

**Dübendorf.** – Für die Fluggesellschaft Swiss sind hohe Gebühren, die Nachtflugsperre und das kaum ausbaufähige Pistensystem des Flughafens Kloten laut Unternehmensleiter Christoph Franz insgesamt die grösseren Herausforderungen als die aktuelle Wirtschaftskrise. Das sagte er gestern am Wirtschaftsforum des Glattaler Gemeindeverbandes Glow an der Empa. Franz kritisierte dabei die Flugsicherung Skyguide. Deren im internationalen Vergleich hohen Überflugtaxen würden die Swiss mit ihrer Heimbasis Kloten besonders treffen. Kritik an der zunehmenden Lärmbelastung in der Region parierte er damit, dass diese eine Folge der deutschen Verordnungen sei. Auch für die Swiss seien die Einschränkungen aber unerfreulich. Deshalb setze er sich hinter den Kulissen für eine baldige Lösung des Problems ein. (arb)

## REGION

### Preis für Solarkocher

**Ottenbach.** – Der Verein Ades mit seiner in Ottenbach lebenden Kopräsidentin Regula Ochsner erhält den mit 50000 Franken dotierten Doron-Preis. Ades vertreibt kostengünstige Solarkocher in Madagaskar und bezweckt damit, dass weniger Holz aus dem Tropenwald zur Essenszubereitung verbraucht wird. (net)

### Spital wird umbenannt

**Dielsdorf.** – Das Spital Dielsdorf ist 1999 als Akutspital aufgehoben worden. Im Gebäudekomplex befindet sich seither die Langzeitpflege alter Menschen, und diverse Gesundheits-Dienstleister sind eingemietet. Aus diesem Grund stimmen die 22 Gemeinden, die den Betrieb tragen, in den anstehenden Gemeindeversammlungen über einen neuen Namen – Gesundheitszentrum Dielsdorf – ab. (szr)

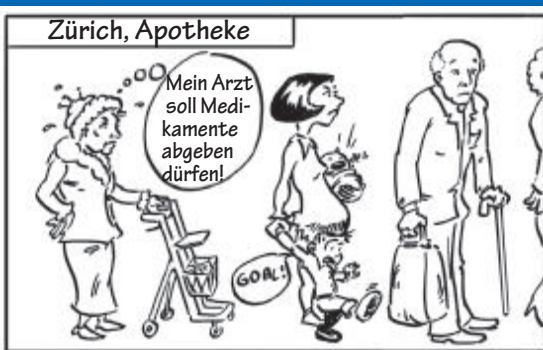
### Forum Lägern-Nord

**Eglisau.** – Die Arbeitsgruppe Tiefenlager im Zürcher Unterland ist um die Aargauer Gemeinden Fisibach, Schneisingen und Siglistorf erweitert worden. Damit haben sich alle 15 Gemeinden im Unterland und ennet der Kantonsgrenze zusammengetan, die als mögliche Standortregion «nördlich Lägern» für ein Atomendlager in Frage kommen. Das «unabhängige, politisch neutrale» Gremium nennt sich Forum Lägern-Nord. Sein Ziel ist das Auswahlverfahren des Bundes zu beeinflussen. (dns)

ANZEIGE

# Medikamente auch vom Arzt, deshalb ...

am 30. November



www.JAzurWahlfreiheit.ch

**Ja**  
zur Wahlfreiheit  
beim Medikamentenbezug

Komitee, Freiestr. 13B, 80302 ZH